

Kunst als Zeitansage

35 Jahre Stiftung Cranachhöfe e.V. (Wittenberg, 08.11.2024)

(Leicht überarbeitete Fassung; Änderungen/Ergänzungen hervorgehoben)

Guten Abend. Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich: Sie haben Gutes sehr richtig gemacht. Die Cranach-Höfe gerettet und mit Kunst und neuem Leben gefüllt. Sie haben Stadtgeschichte gerettet, sichtbare Identität und eine Attraktion für Gäste geschaffen.

„Kunst als Zeitansage“ hat man mir als Überschrift mit auf den Weg gegeben. Das ist eine Überschrift, die sehr viel möglich macht. Ich erzähle Ihnen gern von meinen Kunsterlebnissen der vergangenen 50 Jahre - bis 1990 westdeutsche Geschichten, ab 1990 gesamtdeutsche Geschichten.

Das Jubiläum der Stiftung Cranach-Höfe ist für mich insofern eine günstige Gelegenheit, als ich Architektur ausdrücklich zur Kunst hinzurechne. Ich gehe noch weiter, wenig überraschend: wenn Sie Ansagen über die jeweils Zeit suchen, dann finden Sie sie auf vortreffliche, unübersehbare Weise in der Architektur und der Stadtplanung - deutlicher, als in der bildenden und darstellenden Kunst.

Der Charme alter Städte resultiert aus den Grundrissen der Häuser, aus den über Jahrhunderte geformten Strassenverläufen und aus der heute empfundenen Schönheit und handwerklichen Vielgestaltigkeit alter Gebäude. Ich freue mich immer, wenn Stadtplaner so klug sind, die alten Grundrisse nicht zu ignorieren; ich freue mich allerdings auch, wenn neben dem Aufbau und der Sanierung von alten Gebäuden zeitgenössische Architektur eine Rolle spielen darf: eine Zeitansage von uns, jetzt, hier. Dass das allzu selten gelingt, ist ein Trauerspiel. Sich allerdings nur auf die Schönheit des Alten zu berufen, ist langweilig und feige.

Und schon bin ich in Dresden gelandet - das ist jetzt ein polemischer Übergang, zugegeben.

Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche war für mich ein langer Lernprozess. Wie für viele Menschen war die Ruine der Frauenkirche für mich das Mahnmal gegen Krieg schlechthin. Diese Kirche wieder aufbauen zu wollen, die verrückte Idee eines prominenten Trompeters, Ludwig Güttler. Ich erinnere mich an ein Streitgespräch, das ich 1993 oder 94 moderieren durfte: Ludwig Güttler, pro, der Weimarer Lyriker Wulf Kirsten deutlich contra Wiederaufbau.

An einem sonnigen 30. Oktober 2005, am Tag der Weihe der wiederaufgebauten Frauenkirche, durfte ich das Bühnenprogramm vor der Kirche moderieren - vor 60.000 glücklichen Menschen. Ein Pole erzählte seine Geschichte: als 16jähriger war er kurz vor Kriegsende zum Tode verurteilt worden...das Urteil wurde beim Minderjährigen in lebenslange Haft umgewandelt. Dieser Mann hatte in seiner polnischen Gemeinde Geld gesammelt für eine der Barockvasen auf den Ecktürmen der Frauenkirche. Diese und andere sehr berührende Geschichten haben mich umdenken lassen: die wiederaufgebaute Frauenkirche konnte ich jetzt als grossartiges Zeichen der Versöhnung wahrnehmen. Zeitansagen funktionieren, wenn eindrucksvolle Geschichten werden und/oder wenn Menschen emotional berührt werden. Beides war bei mir gegeben.

Allerdings: war Versöhnung die alleinige Zeitansage? Oder waren es auch Ansagen wie: der 2. Weltkrieg ist endlich vorbei; die Wunde, die mir durch die Zerstörung Dresdens geschlagen wurde, ist endlich geheilt; Dresden hätte nie bombardiert werden dürfen... Diese Ansagen gab es...und gibt es. Und ich denke jedes Jahr am 13. Februar, wenn Dresden an den Bombenangriff und die Zerstörung 1945 gedenkt, an die Städte, die, wenn überhaupt, sehr still daran erinnern, dass sie zu 90 Prozent und mehr zerstört wurden.

Ein Beispiel ist meine Heimatstadt Münster: die Altstadt wurde zu 90 Prozent zerstört. Auch das Rathaus, in dem 1648 der Westfälische Frieden geschlossen wurde. Münster erlaubte sich in den 50er Jahren etwas Unerhörtes: einen historisierenden Wiederaufbau der Altstadt. International viel gescholten, von den Bewohnern und Besuchern der Stadt sehr begrüßt. Die Vertreter der Moderne wurden immerhin mit dem Neubau des Stadttheaters versöhnt. Ein typischer 50er Jahre Bau, mit integrierter Teil-Ruine des alten Theaters und als künstlerischer Höhepunkt an der Fassade die „Raum-Zeit-Plastik“ von Norbert Kricke. Eine geschwungene Stahlrohrplastik, die 1956 international gefeiert wurde...allerdings nicht von meinen Eltern: wie meine Eltern hielt ich die Plastik für ein heraushängendes Elektrokabel, an das irgendetwas angeschlossen werden soll. Diese Ansage der Moderne ist bei uns gründlich verpufft. Vor allen Dingen hatten wir offenbar das größte Kunstförderprojekt nicht verstanden: Kunst am Bau...erdacht in der jungen Weimarer Republik, anders fortgesetzt von den Nazis, weitergeführt in der BRD und in der DDR. Mindestens 1 Prozent der Bausumme für zeitgenössische Kunst. Da ist im Laufe der Jahrzehnte viel zusammengekommen. Auch ein früher Gerhard Richter. Sein Wandbild im Dresdner Hygienemuseum wurde gerade stellenweise freigelegt. Eine freundliche Dekoration an einer großen Wand. Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum findet statt. Ich verstehe viele Dinge nicht, mir fehlt der Kontext der Zeitansage, mir fehlt das Verständnis oder die Kunst ist mir zu gefällig....zu eindeutig. Es ist nicht leicht, es mir recht zu machen.

Knapp 20 Jahre nach der „Raum-Zeit-Skulptur“ von Norbert Kricke, 1974, wollte eine Kommission der Stadt Münster eine erste moderne Skulptur für den öffentlichen Raum erwerben. Drei rotierende Quadrate, eine kinetische Plastik des Amerikaners George Rickey. Kosten: 130.000 Mark. In den beiden Lokalzeitungen brach ein Shitstorm los, der damals noch nicht so hiess. Steuergeldverschwendung war noch der freundlichste Vorwurf. Die Stadt machte einen Rückzieher, stattdessen kaufte die Westdeutsche Landesbank, WestLB, das Kunstwerk und schenkte es der Stadt. In dieser Zeit wurde ich Mitglied im Kunstverein Münster. Zeitgenössische Kunst war etwas, über das man streiten kann und mit dem man sich als Jugendlischer auf das Vortrefflichste gegen konservative, unverständige Erwachsene absetzen konnte.

Ein Mann hat sich die Debatte um die Rickey-Plastik zu Herzen genommen: Klaus Bußmann, damals Kurator am Westfälischen Landesmuseum, später der Leiter dieses Hauses, in dem ich viel Zeit verbracht habe. Bußmann, **unterstützt von Kurator Kaspar König**, schloss aus der Debatte, dass viele Menschen moderne Kunst und hier Skulptur nicht verstehen, und dass man ihnen moderne Kunst erklären sollte. Das Resultat dieser Überlegung war eine Ausstellung über 4000 Jahre Skulptur-Kunstgeschichte mit sehr unterschiedlichen Bildern vom Menschen. Hinzu kam die Einladung an ausgewählte Künstler, in und für Münster eine Plastik im öffentlichen Raum zu fertigen. Prominentestes Beispiel war der Amerikaner Claes Oldenburg, der alles ein bisschen monumentaler macht. Er stellte sich die Stadt Münster als Poolbillardtisch vor und wollte viele Kugeln auf diesem Spielfeld verteilen. Letztlich, aus finanziellen Gründen, wurden es drei Kugeln, Durchmesser dreieinhalb Meter, die auf einer Wiese am Aasee liegen. Das war 1977 und

das war der Aufschlag für eine Erfolgsgeschichte der „Skulpturen-Projekte Münster“ die alle zehn Jahre veranstaltet wurden und werden. Übrigens haben die Giant Pool Balls von Claes Oldenburg 1977 natürlich nicht jedem gefallen: die Kugeln wurden ausdauernd beschmiert und beklebt und ganz Übermütige wollten sie in den Aasee rollen...aber sie waren dann doch zu schwer. Kunst im öffentlichen Raum wurde debattiert (international debattiert) und im Fall von Münster kann man nachzeichnen, wie sich etwas veränderte: mit dem Erfolg der Skulpturen-Projekte wuchs in Teilen der Bevölkerung ein gewisser Stolz auf diese Attraktion, die auch viele Besucher in die Stadt brachte. Die Kritik wurde leiser. Eine interessante Frage habe ich gelesen: wenn über die Jahrzehnte Kritik an moderner Kunst leiser wird, ist das dann ein Zeichen für gewachsene Toleranz, Offenheit, Kunstverständnis und Neugierde - oder ist es ein Zeichen von Gleichgültigkeit und Resignation?

Hat die documenta ab 1955 etwas erreicht? Ja, sie hat in den ersten Ausgaben gezeigt, was die Nazis verhindert, verboten oder mindestens erschwert haben. Sie hat Internationale Kunst gezeigt. War sie jeweils eine Zeitansage? Ja, für diejenigen, die ein offenes Ohr für diese Zeitansage haben wollten.

Waren die zehn DDR Kunstausstellungen im Dresdner Albertinum Zeitansagen? Aber ja! Hunderttausende Besucher, bei den letzten drei Ausgaben sogar eine Million Besucher haben Kunst gesehen und gelesen, nicht zwischen den Zeilen, sondern auf dem Bildträger: was durften Künstlerinnen und Künstler? War eine Richtlinie der Partei aufgeweicht oder ganz verschwunden? Wieviel Freiheit war ablesbar aus den Kunstwerken? Eine zentrale Kunstausstellung als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklung bzw. gesellschaftlichen Stillstandes. Im Westen durchaus wahrgenommen. Solange es die DDR gab, war Kunst, die in der DDR entstanden ist, spannend... besonders dissidentische Kunst roch gut nach Widerstand. 1990 erlebten viele Künstlerinnen und Künstler einen immensen Bedeutungsverlust. Vielleicht war das doch nicht so toll, was da produziert wurde? Vieles war ja Auftragskunst...Auftragskunst war ein Todesurteil...

Ab 1990 habe ich in Leipzig gelebt, habe meine Diplomarbeit über Verlagspolitik in der sowjetischen Besatzungszone geschrieben und 1992 als Moderator und Autor bei MDR KULTUR angefangen. 1993 habe ich ein Porträt über Herbert Schirmer gemacht, von April bis Oktober 1990 letzter Kulturminister der DDR. Ein faszinierender Mann, der tausende Kunstwerke aus den Sammlungen von DDR-Behörden, Betrieben und Kombinatens gesichert hat - es hat sich sonst fast niemand dafür interessiert. Es war „wertlose DDR-Auftragskunst“. In Beeskow baute Schirmer in den dann folgenden Jahren das „Dokumentationszentrum Kunst in der DDR“ auf.

In Leipzig habe ich die Entwicklung der Hochschule für Grafik und Buchkunst ein bisschen mitverfolgt. Das große Glück für die HGB war, dass mit Arno Rink ein alter Professor die Hochschule von 1989 bis 1994 führen durfte und nicht weg-evaluiert wurde. **Rink wurde massgeblich unterstützt von Prorektor Karl-Georg Hirsch.** Rink und Hirsch und andere konnte freilich nicht verhindern, dass neue Kräfte Medienkunst als einzig zeitgemässe Kunstform an der Hochschule installierten und es gab nicht wenige, die die Malerei für tot erklärten. Das sollte sich speziell mit Blick auf Leipzig als großer Irrtum erweisen.

1999 gab es Zeitansage der besonderen Art: Der Weimarer Bilderstreit - Weimar war 1999 europäische Kulturhauptstadt. Stein des Anstosses war die dreiteilige Ausstellung „Aufstieg und Fall der Moderne“ und hier besonders der Teil „Offiziell, inoffiziell - Kunst in der DDR“. Kunstwerke eng gehängt auf grauer Plastikfolie - „Geschichtsmüll“ - das war eine Assoziation. Verschiedene Künstler fuhren nach Weimar und nahmen Bilder aus

dieser unwürdigen Umgebung heraus. Es entbrannte eine Debatte, wie mit Kunst aus der DDR zu verfahren sei. Es war nicht die letzte.

1999 passierte noch etwas mit einem Künstler, der in Aschersleben aufgewachsen war und an der HGB Meisterschüler bei Bernhard Heisig war (**den er als Meisterschüler nicht oft gesehen hat**). Die Leipziger Galerie Eigen und Art zeigte auf der New Yorker Kunstmesse „Armory Show“ unter anderem Werke von Neo Rauch. Die Kritikerin der New York Times, Roberta Smith, schrieb eine Hymne auf den damals 38-jährigen Maler. Das war der Durchbruch für ihn auf dem amerikanischen Markt und also wurde man auch in Deutschland, jenseits von Leipzig, ganz neugierig. Parallel entwickelte sich der Kunstmarkt. Die Preise für zeitgenössische Kunst stiegen. David Zwirner wurde der USA-Galerist von Neo Rauch und der Vater von David, Rudolf Zwirner, mittlerweile 91, kann sich nur wundern über die Zahlen und Preise, mit denen sein Sohn hantiert. Rudolf Zwirner demokratisierte 1967 den BRD-Kunstmarkt, indem er die erste Messe veranstaltete: den Kölner Kunstmarkt, Vorläufer der Art Cologne. Ich hatte das Glück ihn in Dresden zu treffen und er erzählte, dass er keinen Gerhard Richter über 10.000 Mark verkauft habe. Wer, so fragt Rudolf Zwirner, traut sich ein Bild „Scheisse“ zu nennen, dass eine Millionen gekostet hat?

Die unwahrscheinlichste Performance zum Thema Kunst und Kapitalismus, eine wohl unabsichtliche Zeitansage, veranstaltete der Brite Damien Hirst am 15. September 2008. Er verkaufte Kunst an seinen Galeristen vorbei - eine Ungeheuerlichkeit, und erlöste 111,4 Millionen Pfund. Russen haben viel gekauft und Investmentbanker waren auch zweifellos dabei. Ein in Formaldehyd und Silikon eingelegtes, teilweise vergoldetes „Goldenes Kalb“ brachte 10,3 Millionen Pfund. Am selben Tag, am 15. September 2008, endete in der New Yorker Investmentbank Lehmann Brothers der Tanz um das goldene Kalb - was für eine Pleite. Ich habe an Luther gedacht und an seinen Kampf gegen den Ablasshandel und habe überlegt: vielleicht ist eine Kunstsammlung für Investmentbanker einerseits neofeudale Repräsentation, aber eben auch ein Ablass dafür, so schnell, so unverschämt viel Geld mit so wenig zu verdienen. Den Gedanken wollte ich Ihnen in Wittenberg nicht vorenthalten.

Eine Geschichte, eine Zeitansage der besonderen Art, spielt 2010 in Wittenberg (spielen im wahrsten Sinne des Wortes): das große Luther-Denkmal musste zur Generalüberholung und der Künstler Ottmar Hörl bespielte den leeren Platz mit 800 etwa einen Meter großen/kleinen Luthern aus Plastik: schwarz, grün, blau und gelb - die Farben wohl nicht politisch gemeint, die AfD war noch nicht gegründet. Es gab mächtig Gegenwind zu dieser temporären Kunst-Aktion: nicht angemessen, die Verzweigung von Luther, Event-Kultur, die keinen Menschen dazu bringt, sich mit Luthers Botschaft auseinanderzusetzen. Besonders aufgebracht war der von mir sehr geschätzte und ansonsten durchaus humorvolle Friedrich Schorlemmer: peinlich und kontraproduktiv sei diese Aktion. Ich habe mich damals sehr gewundert und gedacht: macht Euch doch mal locker! Ich fand das Bild des Platzes mit 800 Farbtupfern herrlich, ich musste lächeln und es ist doch nicht wenig, wenn Kunst auch humorvoll ist. Vielleicht war es auch eine Wohltat für all diejenigen, die die Luther-Dekade neun Jahre zu lang fanden. Und mal ehrlich: wieviele Menschen sind durch die große Lutherstatue an Luthers Botschaft herangebracht worden? Wer hat gefragt? Wer hat gezählt? Ein grüner, kleiner Luther aus dieser Aktion steht in meiner Küche. Manchmal, wenn er zu viel Staub angesetzt hat, stelle ich ihn in die Badewanne und dusche ihn ab.

2017 gab es eine weitere Auseinandersetzung über DDR-Kunst: den Dresdner Bilderstreit, angezettelt vom Kurator Paul Kaiser. Die westdeutsche Leiterin des Dresdner Albertinums, Hilke Wagner, hatte sich erlaubt, einige DDR-Klassiker ins Depot zu verfrachten, um Ausstellungsfläche für neue Projekte zu gewinnen. Der Zorn war groß, die Debatte heftig, vielleicht heftiger als in Weimar 99. Bei einer großen Aussprache im Albertinum hatte ich mit handgreiflichen Auseinandersetzungen gerechnet - es blieb aber vergleichsweise friedlich. Kunst, so habe ich es verstanden, war Stellvertreterin für alle Entwertungen, Beschämungen, Geringschätzungen für DDR-Biografien und DDR-Lebensleistungen seit 1990.

2019 haben dann Paul Kaiser und Christoph Tannert **zusammen mit dem damaligen Museumsdirektor Alfred Weidinger** im Museum der Bildenden Künste Leipzig gezeigt, wie man angemessen mit Kunst aus der DDR umgehen kann: mit der Ausstellung „Point of no return“ - mit einem Nebeneinander von Staatskünstlern und Dissidenten, jung und alt, großartige, teilweise noch nicht gesehene Bilder. Für mich ein Fest und eine Zeitansage: schaut her, das sind Arbeiten, die international standhalten. Kein Grund für Minderwertigkeitskomplexe, kein Grund von oben darauf herabzublicken.

Was hat mich noch bewegt oder erschüttert seit 1990: die Debatten und Wettbewerbe um Denkmale für die friedliche Revolution und/oder die Deutsche Einheit. Das scheint ein schwieriges Thema zu sein, bei dem es sehr kompliziert ist, eine Einigung zu erzielen. Ich weiß nicht ob die Einheitswippe in Berlin jemals fertiggestellt wird. Wahrscheinlich schon, sie hat schon zu viel gekostet - aber ob sie dann wippt?

Beim Gewinner-Entwurf für Leipzig „Banner, Fahnen, Transparente“ die im kommenden Jahr auf dem Leuschner-Platz in einer Grünanlage aufgestellt werden, habe ich zunächst gedacht: gute Idee. Die Banner, Fahnen und Transparente haben allerdings keine Aufschriften - und ich bin sicher, dass es Menschen geben wird, die sich von diesen weissen Flächen herausgefordert fühlen. Ob diese Zeitansagen uns erfreuen oder eher gruseln...ich tippe auf Gruseln und erhöhte Reinigungskosten für die Stadt Leipzig.

Der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses war und ist für mich ein grosses Ärgernis: das Tollste am Humboldt Forum war mich die Humboldt-Box (2011-2018) während der Baustellenzeit. 2005 hatte der Norweger Lars Ramberg sieben leuchtende, sechs Meter hohe Buchstaben auf dem asbestsanierteren Rest des Palastes der Publik anbringen lassen: das Wort „Zweifel“. Ich finde die Idee, diese Buchstaben an eine Fassade des Humboldt Forums anzubringen großartig! Eine aus meiner Sicht sehr angemessene Zeitansage!

Ich habe den Auftrag zu diesem Vortrag vor ein paar Monaten überrascht angenommen. Ich hatte sehr unklare Vorstellungen, was denn wohl erwartet würde. Im Laufe des Schreibens habe ich gemerkt, dass ich mich mehr und mehr auf diesen Tag freue. Die Erinnerungen an Kunst in meinem Leben hat mir gut getan. Vielen Dank für diese Gelegenheit.

Dass ausgerechnet heute morgen diese Meldung kommt...(Zitat aus tagesschau.de 08.11.24)

„Ein Porträt des britischen Mathematiker Alan Turing ist bei einer Auktion des britischen Auktionshauses Sotheby's für 1,2 Millionen Euro versteigert worden. Das Ungewöhnliche daran: das 2,2 Meter große Werk, das den Namen „AI-God“ (auf deutsch „KI-Gott“) trägt wurde von dem KI-Roboter Ai-Da gemalt. Es ist das erste Mal, dass ein Gemälde eines

mit künstlicher Intelligenz betriebenen Roboters bei einer Auktion versteigert worden ist. Mit dem Kaufpreis von 1,2 Millionen Euro übertraf die Versteigerung alle Erwartungen. Es war damit gerechnet worden, dass „AI-God“ bei der Online-Versteigerung zwischen umgerechnet 120.000 und 180.000 Euro einbringt. Der heutige Rekordpreis für das erste Kunstwerk einer humanoiden Roboterkünstlerin bei einer Auktion spiegele die wachsende Schnittmenge zwischen KI-Technologie und dem globalen Kunstmarkt wider, erklärte Sotheby's.“

Ich kann mich über diese Meldung nicht freuen. Die Zeitansage, dass nicht einmal Kunst und Kreativität exklusiv menschlich bleiben werden, macht mich ratlos und traurig. Kunst wird mir auch in dieser Stimmung helfen, indem sie mich befähigt, Dinge sehr unterschiedlich zu sehen. Mitunter unerträglich unterschiedlich. Dazu muss die Kunst frei sein. Unerträglich frei. Ich danke Ihnen.